Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 7

Rubrik: Das Narrenschiff

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

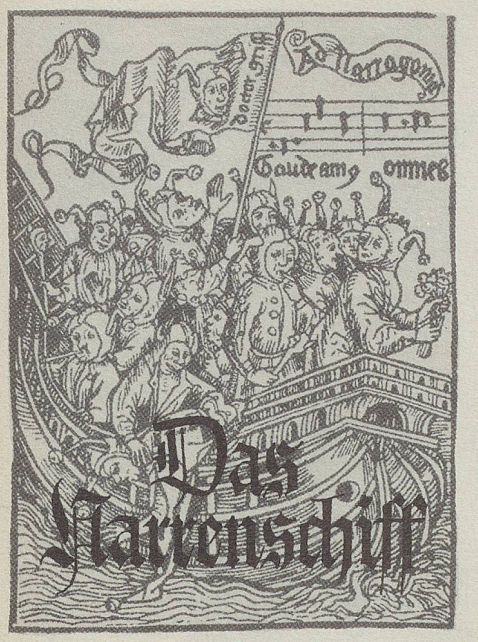
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heinz Dutli



Aus dem Logbuch
eines driftenden Zeitgenossen

Wehrpflicht für Narren

Immer wenn Kapitän Sebastian Brant mich in seine Kajüte bestellt, schwant mir nichts Gutes. Ein armer Schiffsjunge verkehrt am besten mit seinesgleichen und hält sich aus den Affären der Grosskopfeten heraus. Dies entspricht sowohl der gottgewollten Ordnung als auch dem gesunden Menschenverstand. Zu den wirksamsten Waffen der Kleinen gehört es bekanntlich, sich dumm stellen zu können und einfältig den Kopf zu schütteln, wenn sie gefragt oder gefordert werden.

Auch ich als der letzte Knilch dieses Schiffes bin stets darauf erpicht, der Komplizenschaft des unnötigen Mitwissens aus dem Wege zu gehen. Vom ganzen Bildungsplunder, den mir die Schule auflud, erwies sich bei Licht besehen eigentlich nur das Sprichwort «Was ich nicht weiss, macht mir nicht heiss» als hochkarätig. So glänzte vor meinem geistigen Auge dieser funkelnde Edelstein unter den Zitaten, als ich den Raum des Kapitäns betrat.

✚

«Nimm Platz!» sagte der Chef sonderbar freundlich.

In meinem Hirn klingelten mehrere Alarmglocken. Wann hörte man je davon, dass der allmächtige Gebieter eines vollgetakelten Mehrmasters einen namenlosen Schwengel in einen Lederfauteuil nötigte?

Ich berührte mit dem Hintern die Kante des Sessels und verharrte in dieser unbequemen Stellung.

Der Kapitän kramte in einigen Papieren, die auf dem Schreibtisch herumlagen, richtete dann einen gedankenvollen Blick auf mich und fragte:

«Leistest du gerne Militärdienst?»

✚

Hatte ich mir's doch gedacht! Die Oberen biedern sich mit unsereinem ja doch bloss an, um ihm eine Falle zu stellen. Ich wand mich wie ein Lurch. Sagte ich nämlich wahrheitsgemäss und eindeutig nein, so beschloss ich womöglich meine Tage auf dem Narrenschiff als vaterlandsloser Geselle und Sicherheitsrisiko. Antwortete ich jedoch blauäugig mit Ja, so fasste ich bestimmt eine dieser berüchtigten freiwilligen Scheisskommandierungen.

Ich beschloss, mich diplomatisch aus der Affäre zu ziehen.

«Wir haben ja die allgemeine Wehrpflicht», sagte ich, «da stellt sich die Frage nach der Neigung eigentlich nicht.» Und ich setzte hinzu: «Das Bewusstsein, dass jeder die gleiche Last zu tragen hat, macht den Dienst für alle erträglich.»

✚

Doch der Kapitän winkte ab und meinte, wir seien nicht in der Sonntagsschule. Es gehe um etwas viel Ernsthafteres, nämlich um die Zukunft des Narrenschiffes, die durch die Armee gefährdet werde.

Das war eine überraschende Wendung. Es bereitete mir indessen Mühe, die Nachricht ernst zu nehmen. Dass sich die traditionell bodenständige schweizerische Militärorganisation ausgerechnet ein Schiff als Angriffsobjekt aussuchen würde, klang zu phantastisch und lag wohl auch ausserhalb der technischen Möglichkeiten. Ich sagte daher dem Kapitän, dass die Schweizer Armee nach Struktur und Ausbildungsstand mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit keinen erfolgversprechenden Angriff auf das Narrenschiff wagen könne.

Da verlor der Kapitän die Geduld.

«Dummkopf!» rief er, erbost über meine Begriffsstutzigkeit, «natürlich greifen sie uns nicht an. Sie rücken uns Narren viel bedrohlicher auf den Pelz. Mit einer Konkurrenzorganisation wollen sie uns den Rang ablaufen!»

✚

Ich erbleichte und musste zugeben, dass die Sorge des Kapitäns berechtigt war. Die Last der Beweise wollte auch mich erdrücken. Die Armee hatte sich augenscheinlich entschlossen, die Rekrutierungspraxis, einen der bislang verlässlichen Pfeiler unseres Wehrwesens, mit der Aura des Närrischen zu umgeben.

«Nein, das darf nicht wahr sein!» schrie der brave Soldat in mir auf, als ich einem Zeitungsausschnitt aus der Heimat entnahm, dass einer der reaktionsschnellsten Spitzenathleten unseres Landes, nämlich der Tennisstar Heinz Günthardt, gerade noch als hilfsdiensttauglich eingestuft worden sei und demzufolge mit einer nur dreiwöchigen Rekrutenschule davonkomme.

Neben einem solchen Entscheid, erkannte ich nun klarsichtig, muss in der Tat jeder Unfug, den wir da auf dem Narrenschiff treiben, unauffällig verblassen. Einer Armee, die mit Stempel und Unterschrift höherer Chargen bescheinigt, für einen wohltrainierten Spitzensportler in ihren normalen Reihen keine Verwendung zu haben, gebührt das Spezialabzeichen der Narrheit mit Schwertern und Brillanten.

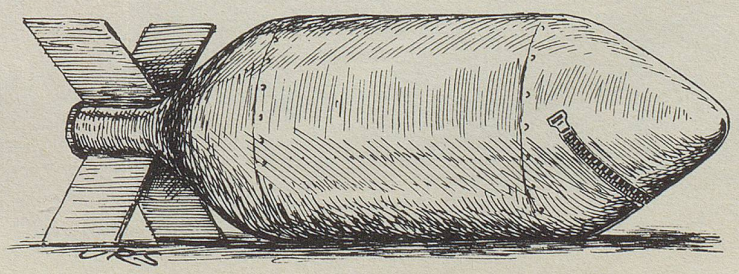
✚

Dafür bestraften die Militärrichter in St.Gallen einen jungen, flotten Kerl, der einem religiösen Milieu entstammte und bei der Aushebung bloss den Wunsch geäussert hatte, seiner Ueberzeugung gemäss bei der waffenlosen Sanität Dienst tun zu dürfen. Grossvater, Vater und mehrere Brüder hatten ihren Gewissenskonflikt bereits auf diese saubere Weise lösen können.

Diesem Stellungspflichtigen gegenüber zeigten sich die Aushebungsorgane jedoch plötzlich stur. Sie teilten ihn den Uebermittlungstruppen zu und wollten ihm ein Sturmgewehr verpassen, dessen Annahme er, wie vorauszusehen war, verweigerte.

Jetzt ist er ein Vorbestrafter, ein Dienstverweigerer, obwohl er, der Tradition seiner Familie zufolge, gerne Sanitäter geworden wäre und dies auch mit einer Rekrutenschule von 17 (und nicht drei) Wochen Dauer unter Beweis gestellt hätte.

✚

«Was würdest du diesem Gewehrverweigerer für einen närrischen Ratschlag erteilen?» fragte mich der Kapitän bedrückt.

«Tennis spielen!» antwortete ich etwas zu schnell. Närrisch war die Empfehlung keineswegs.